

Am gleichen Strick ziehen

Vier Generationen auf demselben Hof: Geht das gut? Bei Familie Gerber funktioniert die Zusammenarbeit zwischen Alt und Jung fast perfekt. Doch vielen Bauernfamilien vergällen Zank und Streit den Alltag.

Christine Gerber ist eine Frohnatur. Doch wenn sie sich an ihre Anfangszeit als frisch verheiratete Frau eines Bauern zurück erinnert, wird sie nachdenklich: «Ich habe oft heimlich geweint», sagt sie. «Ist meine Arbeit denn nichts wert?», habe sie sich gefragt, als die Mutter ihres Ehemanns mal wieder in ihrem, Christines, Garten gejätet hatte. Oder wenn sie nebenbei erwähnte, dass man «noch den Hausplatz wischen sollte».

Solche Bemerkungen hätten sie jeweils «getroffen», sagt Christine Gerber. Sie hätten ihr das Gefühl gegeben, untätig zu sein. Sie, die junge Frau mit kaufmännischer Ausbildung, hatte auf dem Hof der Familie Gerber «den Papierkram» erledigt: Sie war dafür zuständig, dass die Finanzen sauber aufgelistet sind, eine kom-

plizierte Angelegenheit auf einem Bauernhof. Eine Arbeit, die nicht so sichtbar ist wie ein ausgemisteter Stall oder ein makellos sauberer Hausplatz.

Heute kann Christine Gerber darüber lachen: «Ich war wohl zu empfindlich.» An diesem Montagnachmittag im Januar sitzt sie mit einem Teil ihrer Familie am grossen Küchentisch: Ehemann Niklaus diskutiert mit Sohn Stefan gerade über die neuste Entwicklung des Euro. Susanne, Stefans Ehefrau, hält Baby Julia auf ihrem Schooss. Die Kleine hat ihren Nuggi ausgespuckt und verlangt ihn lauthals zurück. «Grosi» Margaretha, die Mutter von Niklaus, nippt an ihrem Kaffee und geniesst den Trubel rund um sie herum. So harmonisch wie bei Familie Gerber in Oberrun-



tigen bei Detligen geht es längst nicht in allen Bauernfamilien zu und her. Wenn mehrere Generationen auf einem Hof zusammen arbeiten und manchmal auch unter einem Dach leben, kommt es oft zu Zank und Streit. Nicht selten verhärten sich die Fronten derart, dass an Frie-

So vermeiden Sie Konflikte:

- Planen Sie die Hofübergabe mindestens 5 Jahre im Voraus.
- Legen Sie die Arbeitsteilung detailliert fest.
- Überlegen Sie sich ab 50, wo Sie künftig wohnen wollen.
- Diskutieren Sie über Probleme. Es darf keine offenen Fragen geben.
- Seien Sie tolerant: Versuchen Sie, sich in andere Menschen hineinzufühlen.
- Stellen Sie sich vor, wie es wäre, wenn Sie in der Haut des anderen stecken würden.
- Beharren Sie nicht auf Ihrer Meinung. Meistens gibt es gute Kompromisse.
- Holen Sie Hilfe, bevor die Situation eskaliert.
- Trauen Sie sich, über Ihre Gefühle zu sprechen.





Vier Generationen Familie Gerber (v.l. n.r.): Christine Gerber (49), Margaretha Gerber (87), Niklaus Gerber (52) Stefan Gerber (27) mit Tochter Julia (8 Monate) und Ehefrau Susanne Gerber (23) und Hofhund «Jenka».

Bild: Brigitte Jeckelmann

den nicht mehr zu denken ist. Das bestätigt Martin Goldenberger. Er leitet bei der Beratungsstelle Agriexpert des Schweizer Bauernverbands den Bereich Bewertung und Recht: «Bei den Beratungen, die Familienkonflikte betreffen, geht es zu 80 Prozent um Probleme rund um Zusam-

menleben und Wohnrecht», sagt er. Also dann, wenn Eltern das Recht haben, so lange sie leben auf dem Hof zu wohnen. Entweder im Stöckli oder im selben Haus wie die jüngere Generation. Ein Wohnrecht lasse sich nicht so einfach auflösen, wenn die Eltern darauf beharren würden, sagt Goldenberger. Der Zwist bahnte sich über Jahre an: Eltern könnten nicht loslassen und würden den Jungen vorschreiben, wie sie den Betrieb zu führen hätten. Goldenberger: «Die Jungen wehren sich dagegen und schon ist die Stimmung im Keller.»

Dabei gebe es mehrere Varianten, die Wohnsituation rechtlich zu lösen. Man sollte sich daher frühzeitig an einen Tisch setzen, «um verschiedene Lösungswege gemeinsam durchzuspielen», sagt Goldenberger. Das brauche Zeit. Drei Jahre vor Hofübergabe sei dafür zu spät.

Zankapfel Hofübergabe

Weil sich die Beratungsstelle Agriexpert zunehmend mit schweren

Das sagt der Mann

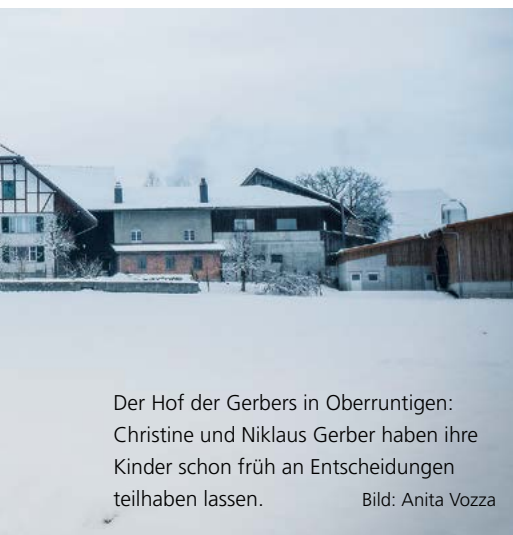
«Eine gewisse Distanz ist wichtig»

Bauernsöhne haben nicht selten Mühe, sich von ihren Müttern abzunabeln. Das ist nachvollziehbar. Sie arbeiten tüchtig auf dem Hof mit, und weil es am Einfachsten und Günstigsten ist, wohnen sie auch gleich noch daheim. Ich kenne das aus eigener Erfahrung. Aber immer bei Mama wohnen? Dieses Lebensmodell ist aus unserer Gesellschaft verschwunden. Heute würde ich nach der Ausbildung ausziehen in ein Zimmer oder kleine Wohnung. Sowieso ist eine gewisse räumliche Distanz zwischen den Generationen wichtig. Das wusste schon Gotthelf. Er soll von einer sogenannten Hutregel geschrieben haben, die das glückliche Zusammenleben der Generationen auf dem Bauernhof fördern sollte. Sie besagt, dass zwischen der jungen Bäuerin und der Schwiegermutter die Distanz so gross sein sollte, dass die Schwiegermutter jedes Mal einen Hut anziehen müsse, wenn sie zu ihrer Schwiegertochter hinüber gehen wolle. Zu Gotthelfs Zeiten ging man nicht einfach so ohne Hut aus dem Haus...



Heinz Siegenthaler

Heinz Siegenthaler (59) ist Meisterlandwirt und Politiker aus Rüti bei Büren BE. Er führt einen Ackerbaubetrieb. 1998 bis 2014 war er Grossrat. Bis 2008 für die SVP, dann für die BDP. Seit 2012 ist er Präsident der kantonalbernerischen BDP. Seit November 2014 sitzt er als Nachfolger von Ursula Haller im Nationalrat. Siegenthaler war bisher nie verheiratet.



Der Hof der Gerbers in Oberruntigen: Christine und Niklaus Gerber haben ihre Kinder schon früh an Entscheidungen teilhaben lassen.

Bild: Anita Vozza



Vater Niklaus Gerber ist der Chef im Stall, Sohn Stefan betreut den Maschinenpark und Christine Gerber freut sich über das «Privileg» Enkelin Julia hüten zu dürfen. Hofhund «Jenka» wacht über die ganze Familie.

Bilder: Anita Vozza

Konflikten von Landwirten konfrontiert sieht, hat sie letztes Jahr ein Pilotprojekt gestartet mit der Schweizerischen Kammer für Wirtschaftsmediation. Bis nächsten Sommer bieten Fachleute zu vergünstigten Tarifen Mediationen an für Landwirte. Dann wird das Projekt ausgewertet.

Wirtschaftsmediatorin Eveline Wick hat schon eine ganze Reihe Bauernfamilien dazu gebracht, sich an einen Tisch zu setzen. Wick: «Die Konflikte drehten sich meistens um Klassiker wie Streit mit Schwiegereltern und mit den Eltern kurz nach der Hofübergabe.» Wick sagt, sie erlebe dabei oft, dass beide Parteien strikt auf

ihrem Standpunkt beharren: «Meine Aufgabe ist es dann, andere Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen, an die die Parteien zuvor nicht gedacht hatten.»

Als Beispiel nennt sie einen Vater, der mit seinem Sohn nach der Hofübergabe Streit bekam. Der Vater weigerte sich wegzuziehen, weil er laut Wick «die Natur» um sich haben wollte. Schliesslich habe der Vater im Gespräch die Vorteile einer Wohnung im Dorf für sich entdeckt. Wick: «Er zog in ein Quartier, ganz nahe der Natur.» Streit nach Hofübergabe ist laut Eveline Wick eines der Hauptthemen ihrer Mediationen in der Landwirtschaft. Jung und Alt

werden sich gemäss Wick oft nicht einig darüber, wie man die Aufgaben künftig aufteilen sollte und wer auf dem Hof «das Sagen» habe.

Die Sprachlosigkeit der Älteren

Mit Konflikten in Bauernfamilien ist auch Barbara Thörnblad Gross ver-

Nützliche Links

www.hofkonflikt.ch
www.bauernfamilie.ch
www.landfrauen.ch
www.agriexpert.ch



traut. Sie leitet den Kompetenzbereich Hauswirtschaft am Bildungs- und Beratungszentrum Inforama und steht im täglichen Kontakt mit Bäuerinnen verschiedenen Alters. Thörnblad Gross beobachtet oft, «dass sich besonders die ältere Generation damit schwertut, über ihre Ansprüche und Wünsche zu reden». Das sei auch kein Wunder, denn das hätten sie nie gelernt. Thörnblad Gross: «In Konfliktsituationen schweigen dann die Älteren einfach.»

Diese Sprachlosigkeit sei für die jüngeren nicht leicht. «Wie sollen die Jungen wissen, was Vater und Mutter stört, wenn diese einfach die Faust im Sack machen, statt darüber zu sprechen», sagt sie. Thörnblad Gross plädiert für gegenseitiges Verständnis: Die Jungen sollten die Älteren wissen lassen, «dass es sie interessiert, wie es ihnen geht». Und die Älteren sollten sich trauen, über ihre Gefühle zu reden.

Bei Gerbers hat jeder seinen Job

Bei Gerbers auf dem Hof in Oberuntigen bei Detligen funktionieren Zusammenleben und Arbeitsteilung bestens: Sohn Stefan, frisch geprüfter Meisterlandwirt, besorgt den Ackerbau und ist für den Maschinenpark zuständig. Vater Niklaus ist Chef über Kühe, Schweine und Hühner. Was wie viel wo gespritzt wird, entscheiden hingegen beide gemeinsam. Vater und

Sohn betreiben den Hof in Generationengemeinschaft als «gleichberechtigte Geschäftsführer». Man habe immer und offen zusammen diskutiert, wenn es um Entscheidungen rund um den Betrieb gegangen sei, sagt Niklaus Gerber. Das bestätigt Sohn Stefan: «Unsere Eltern haben uns Kinder schon früh mit einbezogen.» Christine Gerber fügt an: «Wir haben manchmal richtige Vorstandssitzungen abgehalten.»

Daher seien sie es gewohnt, «dass alle überall mitreden», sagt Niklaus Gerber. Seine Frau Christine sei die «Finanzchefin» des Betriebs. Niklaus Gerber: «Ein wichtiger Job, den ich nicht machen möchte, weil ich nichts davon verstehe.»

Füreinander da sein

Niklaus und Christine Gerber haben sechs Kinder. Auf dem Hof leben vier Söhne zwischen 15 und 25. Die Tochter ist mit einem Landwirt verheiratet und selber schon Mutter. Sohn Stefan lebt mit Ehefrau Susanne und Baby Julia in einer Wohnung in Wahlendorf. Stefan Gerber sagt, das hätten er und seine Frau so gewollt: «Wir möchten als junge Familie ganz unser eigenes Leben leben.»

Susanne Gerber, Bauerntochter und ausgebildete Tierpflegerin, könnte sich aber gut vorstellen, später einmal auf den Hof zu ziehen. An zwei Tagen pro Woche arbeitet sie im Zoofachhandel. Susanne Gerber: «An diesen Tagen bin ich froh, wenn meine Mutter und meine Schwiegermutter Julia hüten.» Darüber freut sich Christine Gerber immer: «Es ist für mich ein Privileg, mein Grosskind bei mir haben zu dürfen.» Grossmutter Margaretha Gerber wohnt im Stöckli. Sie ist nicht mehr ganz so rüstig und benötigt die Pflege der Spitex. Doch für die Mahlzeiten ist sie täglich bei Gerbers zu Gast.

Über die Zukunft macht sich Familie Gerber keine grossen Sorgen. Niklaus Gerber: «Was in zehn Jahren ist, kann niemand voraussehen.» Einzig wichtig ist für alle, füreinander da zu sein und sich gegenseitig zu stützen.

| Brigitte Jeckelmann

«Weichen am Anfang stellen»

Barbara Thörnblad Gross, weshalb kommt es bei Bauernfamilien oft zum Streit?

Barbara Thörnblad Gross: Der Wechsel von den Eltern zum Sohn oder der Tochter ist für beide Generationen der Beginn eines neuen Lebensabschnitts.

Wo liegt das Problem?

Oft erledigen Mütter für die Söhne die Hausarbeit. Kommt nun eine junge Frau auf den Betrieb, sieht diese sich konfrontiert mit einem Familiengefüge, wo ihr Partner vor allem Sohn ist.

Wie können Bauernfamilien vorbeugen?

Die junge wie auch die abtretende Generation müssen sich der Frage stellen, wie sie es haben wollen im täglichen Miteinander, wer für was zuständig ist. Und zwar gleich von Anfang an. Dann nämlich stellen sie die Weichen für ihr künftiges Zusammenleben.

Wie kann das gelingen?

Das junge Paar muss für seine Privatsphäre eintreten. Eine gute Voraussetzung ist sicher, wenn der Sohn selber einmal für sich haushalten muss. Erst dann lernt er zu schätzen, was für ihn bisher selbstverständlich war. Und er ist auf den Rollenwechsel vorbereitet.

Zur Person

Barbara Thörnblad Gross leitet am Inforama (alle Standorte) den Kompetenzbereich Hauswirtschaft.



«Mein Sohn ist ein guter Landwirt»

Auf dem Eichhof der Familie Gasser in Herznach ist Sohn Patrick der Chef. Er muss nicht auf seine Autorität pochen, denn die Familie arbeitet harmonisch Hand in Hand. Ihr Rezept: «Wenn etwas ist», reden sie offen miteinander.

Patrick Gasser hat vor vier Jahren den Eichhof in Herznach von seinen Eltern übernommen; seither ist er der Chef seiner Eltern und auch von Ehefrau Monika. Sie ist bei ihrem Mann als Geschäftsführerin für den Bereich Agrotourismus angestellt.

Der Eichhof bietet Gästen «Schlaf im Stroh», an, einen kleinen Streichelzoo, eine Stallstube und einen Campingplatz.

Dort ist Patrick Gasser der «Platzwart»; alle anderen Aufgaben in der Gästebetreuung übernimmt Monika Gasser. Bis 2013 war ihre Schwiegermutter Catherine Gasser dafür ver-

antwortlich und Monika ihre Aushilfe; dann wechselten sie die Rollen. «Der Übergang hat nahtlos und reibungslos funktioniert», sagt Catherine Gasser.

Monika Gasser wird nach ihrem Mutterschaftsurlaub – Sohn Joe ist zwei Monate alt – wieder eineinhalb Tage pro Woche als Lehrerin arbeiten. Dann wird Catherine die Gäste betreuen und Baby Joe hüten.

Bei Gassers arbeiten alle zusätzlich auswärts: Patrick Gasser presst Ballen für ein Lohnunternehmen und macht Winterdienst für die Gemeinde Ueken. Catherine Gasser amtiert als Vize-Gemeindepräsidentin, und

Werner Gasser ist zu rund 30 Prozent bei der Firma Agricon tätig. Er ist deshalb einerseits der Experte für Nährstoffbilanzen und Förderflächen für Biodiversität. Andererseits ist er der «Springer» für alle anderen. «Ich bin auf Abruf überall einsetzbar», sagt Werner Gasser.

Es habe ihm gefallen, Verantwortung abgeben zu können. Doch er arbeite jetzt nicht weniger als vorher. «Und nur weil ich nicht mehr Chef bin, höre ich nicht auf, mitzudenken.» Aber er akzeptiere die Entscheidung, die sein Sohn fällt. Werner Gasser: «Er ist ein guter Landwirt.» Gassers pflegen einen offenen und unkomplizierten Umgang miteinander. Catherine Gasser: «Wir haben es gut zusammen, es passt einfach. Wenn dann doch mal etwas ist, sprechen wir darüber.»

| Karin Pfister

Klare Verhältnisse: Monika Gasser bezieht ihren Lohn als Geschäftsführerin von ihrem Mann Patrick. Die Eltern Gasser akzeptieren alle Entscheide von Sohn Patrick. Bild: Karin Pfister





Marta und Werner Weiss helfen beide noch gerne auf dem Hof mit und greifen Monika und Urs Weiss unter die Arme. Der Übergang zur jüngeren Generation war ein langer Prozess (von links).

Bild: Karin Pfister

Heute redet Monika Weiss mit

Familie Weiss aus Sulz im Kanton Aargau arbeitet und lebt zusammen unter einem Dach. Was heute bestens klappt, mussten sie sich zuerst erarbeiten. Seit die Kinder grösser sind, fällt «Weiss junior» alle Entscheide gemeinsam mit seiner Frau Monika.

Monika und Urs Weiss bewirtschaften zusammen eine Fruchtefarm mit Kirschen, Zwetschgen, Äpfeln und Birnen. Sie leben mit den Eltern von Urs Weiss zusammen unter einem Dach. Marta und Werner Weiss sind beide 78 und helfen noch gerne auf dem Hof mit. Der Übergang von der älteren zur jüngeren Generation sei ein langsamer und längerer Prozess gewesen, erinnert sich Urs Weiss.

Er habe neue Betriebsabläufe eingeführt. Weiss: «Das war für meinen Vater eine grosse Umstellung.» Aber er habe gemerkt, dass der Vater die Neuerungen gut verstehe, wenn er

sie ihm genau erkläre. Mutter Marta Weiss hingegen fand es «schön, die Verantwortung abzugeben und ein bisschen loszulassen». Monika Weiss erinnert sich an die Zeit, als sie frisch verheiratet war: «Ich musste mich zuerst in den Betrieb hinein-denken- und fühlen.»

Als sie und ihr Mann den Hof übernommen haben, kamen bald darauf die Zwillinge Jessica und Debora zur Welt und dann noch Sohn Leon. Monika Weiss: «Ich hatte oft keine Zeit, um bei strategischen Entscheidungen mitzureden.» Das bestätigt ihr Mann Urs: «Wenn es um Änderungen ging, die die Baumkul-

turen betrafen, habe ich mich meistens nur mit meinem Vater besprochen.» Heute ist das anders, jetzt kann Monika Weiss mitreden: «Ich kenne jetzt den Betrieb.» Familie Weiss hat sich die Arbeiten aufgeteilt: Monika ist für Haus, Kinder und Direktvermarktung zuständig. Mutter Marta hilft ihr dabei. Sie produziert zum Beispiel alle «Mäscheli» für die Geschenkpäckungen.

Urs Weiss kümmert sich um die Aussenanlagen und darum, seinem Vater zu sagen, wo wann gearbeitet wird. In den Wochen vor Weihnachten herrscht jeweils Hochbetrieb: Monika Weiss, gelernte Bäckerin-Konditorin, bäckt fast 300 Kilogramm Guetzli. Während dieser Zeit steht sie meist in der hofeigenen Backstube. Dafür schaut ihr Mann zu den Kindern und kocht sogar ab und zu.

| Karin Pfister

Frieden bringt manchmal nur ein **Schnitt**

Das Bäuerliche Sorgentelefon gibt es seit 1997. Notsuchenden sei schon viel geholfen, wenn sie einmal über ihren Kummer sprechen könnten. Das sagt Ueli Straub, Vorstandsmitglied des Vereins Sorgentelefon.

Ueli Straub, wie oft suchen Bauern bei Ihnen Hilfe, die Probleme mit der Familie haben?

Ueli Straub: Bei rund 40 Prozent geht es um Streitigkeiten mit Angehörigen. Ungefähr die Hälfte davon sind Generationenkonflikte. Auch bei vielen Paaren, die nicht miteinander auskommen, steckt die Ursache in Problemen mit den Älteren.

Was bedrückt die Anrufenden am meisten?

Der Unfrieden. Ständige Angst vor Streit oder Konflikte ohne Ende lähmen. Als sehr schlimm wird empfunden, dass der Streit in den eigenen vier Wänden stattfindet, dass man auf dem eigenen Hof, in der eigenen Wohnung nicht mehr auftanken kann. Und man schämt sich, weil man dem hehren Idealbild der «gesunden Bauernfamilie» nicht genügt. Dazu kommt, dass in vielen Bauernfamilien die Haltung herrscht «wir schaffen das alleine, wir benötigen keine Hilfe von aussen». Betroffene erleben das als Ohnmacht. Sie fühlen sich gefangen in dieser Situation, sehen oft keinen Ausweg mehr.

Bäuerliches Sorgentelefon

Telefonnummer: 041 820 02 15

Montag: 8.15 bis 12 Uhr

Donnerstag: 18 bis 22 Uhr

www.bauernfamilie.ch

Was können sie tun?

Manchmal ist es sehr hilfreich, mit aussenstehenden Personen zu reden. Das wirkt wie ein Ventil, der innere Druck lässt nach. Das bäuerliche Sorgentelefon kann ein solches Ventil sein.

Welche Gründe für Streit zwischen Generationen gibt es?

Solche Konflikte haben in der Regel «einen roten Faden». Die Landwirtschaft als Generationenprojekt führt naturgemäss zu grossen Spannungen. Nach wie vor gilt in sehr vielen Bauernfamilien: Der Betrieb muss weiterbestehen – auch unter wirtschaftlich schwierigen Bedingungen. Diese Haltung führt manche Bauernfamilien in ein karges Leben. Und in diesen Kosmos hinein tritt nun die Schwiegertochter oder der einheiratende Schwiegersohn. Sie kommen aus einem anderen Umfeld, vermehrt auch aus nichtbäuerlichen Kreisen. Da können Kulturen aufeinanderprallen.

Wessen sollte sich eine junge Frau bewusst sein, wenn sie einen Bauern heiratet?

Einer künftigen Bäuerin muss klar sein, dass sie mit ihrem Jungbauern auch den Betrieb und seine Familie heiratet. Für ihn und seine Familie steht der Betrieb an erster Stelle. Das heisst nicht, dass er seine Frau oder seine Kinder nicht liebt – aber der Betrieb ist in der Regel die wirtschaftliche und emotionale Grundlage eines Bauernlebens.



Ueli Straub: «Das Sorgentelefon kann ein Ventil sein.»

Bild: asw

Worauf sollten die Generationen achten?

Gerade im engen Zusammenarbeiten und -leben ist es sehr wichtig, dass man Ruheinseln hat, Orte, wo man sich zurückziehen kann. Hilfreich ist es auch, wenn Alt und Jung nicht auch noch ihre Freizeit gemeinsam verbringen.

Ist die Lösung des Konflikts immer oberstes Ziel?

Verhandeln lohnt sich immer. Doch wenn Betroffene zu sehr leiden, entlastet nur eine klare Trennung. Das ist zwar schmerzhaft. Trotzdem bietet ein Schnitt bei schwerwiegenden Konflikten wohl die einzige Chance, irgendwann wieder den Frieden miteinander zu finden.

| Agnes Schneider Wermelinger